

Einleitung



Michael Beilmann hat das Atelier zur Selbstwirksamkeit begründet und ist als Projektdesigner (von der Idee zur Umsetzung), Autor, Life Coach und auch Trainer tätig.

Dieses Magazin ist sehr gewagt, da es einen „Widerspruch in sich“ behandelt: Können WÜRDE und Geld in Beziehung gesetzt werden? Denn WÜRDE wird als ein unantastbarer Wert im Leben eines Menschen angesehen. Geld hingegen betrachtet quantifizierbare Produkte und Dienstleistungen als Werte. Wie soll das zusammenpassen? Auch Aussagen wie: „Wenn du Geld hast, bist du wer“ und „ohne Geld hast du deine WÜRDE automatisch verwirkt“ oder die Ansicht, ein Leben ohne Geld sei erfolglos, halten sich weiter im Bewusstsein. Auch der Satz „vom Tellerwäscher zum Millionär“ scheint weiterhin in den Genen der Wachstumsökonomie weiter auf fruchtbaren Boden zu fallen. Diese ausgewählten Ansichten verdeutlichen, wie bedeutsam und oft unbewusst sich Geld im Kontext des Lebens verankert hat, und wie wenig Kontur WÜRDE im Vergleich dazu an sich besitzt.

Weiterhin verändern sich der Alltag und die Arbeitsprozesse erheblich und Fragen nach einem Sinn stellen sich immer augenfälliger.

Denn verschiedene Einflussfaktoren wie die Zwillingsrevolution von Bio- und Informationstechnologie sowie der ökologische Umbruch erfordern verstärkt, die erlebte Wirklichkeit im Innen und im Kontakt mit dem Außen zunehmend mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Der individuelle Erforschungsprozess der eigenen WÜRDE im Kontext vom Thema Geld ermöglicht es, sich verstärkt selbst zu ermächtigen.

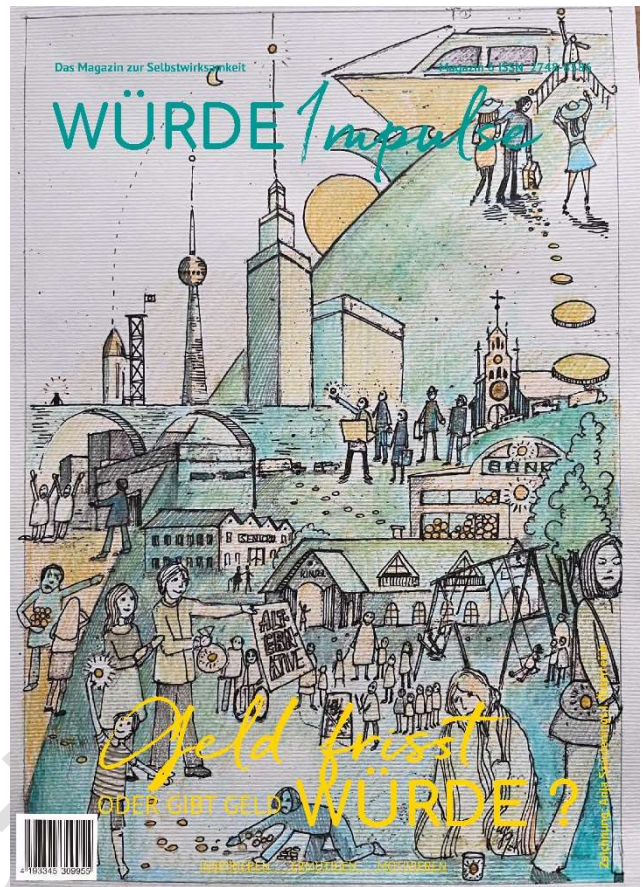
Den Zusammenhang zwischen WÜRDE und Geld sehen und beschreiben folgende Autoren:

- Niko Paech beschäftigt sich als Postwachstumsökonom mit dem Gedanken von Sinn und Selbstachtung und bezieht seine Thesen auf die nötigen Veränderungen einer zukunftsweisen Ökologie.
- Blanca Pohl, Vertreterin des Dialograums Geld, beschäftigt sich mit dem Dreiklang: Raum, Sprache und Werte.
- Da Geld unbestritten ein zentrales Medium der Ökonomie darstellt, skizziert Michael Beilmann einige grundsätzliche Gedanken zu einer Ökonomie aus der ICH-, WIR- und WIR-ALLE- Perspektive.
- Wie ein überzeugter Sparkassenvertreter WÜRDE und Geld zusammenführt, verdeutlicht Michael Beese.
- Daniela Gaich schaut aus der Perspektive einer alleinerziehenden Mutter und zeigt, welche verfestigten Rollenbilder mit WÜRDE und Geld zu tun haben.
- Ulrike Niethammer stellt aus Sicht einer Vertreterin der Gemeinwohlökonomie Gedanken eines zukünftigen Wirtschaftens vor.
- Der Künstler Frank Fischer präsentiert die Bedeutung einer Würdigung der Erde und skizziert einen Zusammenhang zwischen Schöpfung und Geld.

- Jenny Runkel weiß aus ihrer Tätigkeit im Inkassobereich, was Schulden bedeuten, und wie sehr WÜRDE hilft, einen besseren Umgang mit dem Schuldner aufzubauen.
- „Woher kommt Geld?“ – dieser Frage geht Michael Beilmann schließlich in einem zweiten eigenen Beitrag auf den Grund.
- Hat die Verwendung von Geld den Menschen zur grundsätzlichen Haltung einer „Verwertungslogik“ geführt? Ein Abdruck aus der Schriftenreihe Unbewusstes bewusst wahrnehmen.

Wir wünschen dir viel Freude, Erkenntnis und Zuversicht im Kontext eines würdevollen Umgangs mit Geld im sechsten Magazin des Ateliers zur Selbstwirksamkeit.

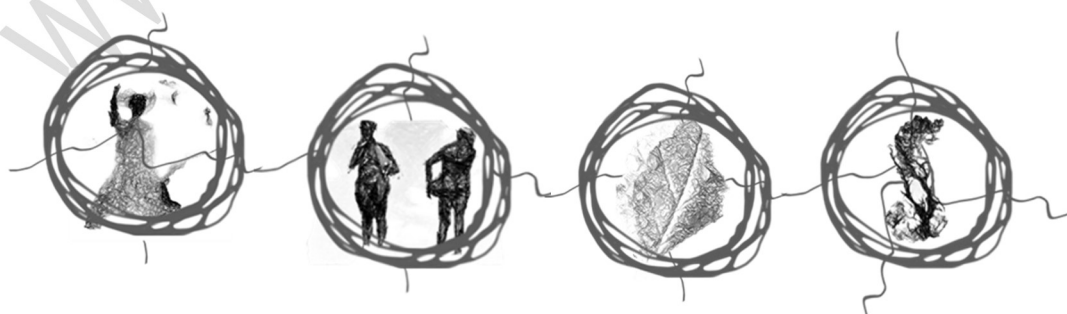
i.V. Michael Beilmann



Das Atelier zur Selbstwirksamkeit

Die Kraft eines Begriffes erfahren!

Die Bewusstwerdung eigener WÜRDE entfaltet inneres unbewusst schlummerndes Potenzial. In Magazinen, Selbstwirksamkeitslaboren und im Coaching eröffnet sich eine reizvolle neue Welt.



Inspiration Deines ICH | Forschung mit dem DU | Ermutigung im WIR | Motivation eines neues WIR ALLE

Das ökologische Überlebenspro- gramm

Sinn und Selbstachtung
finden



Prof. Dr. Niko Paech ist ein deutscher Volkswirt, lehrt und forscht an der Universität Siegen als außerplanmäßiger Professor im Bereich der Pluralen Ökonomik.

Michael H. Beilmann: Was ist WÜRDE?

Niko Paech: Ich verbinde mit menschlicher WÜRDE mindestens drei Bedingungen. Erstens, dass ein Mensch ohne *Schamgefühle* lebt, also Respekt und Anerkennung erfährt. Zweitens, dass er sein Leben in *Freiheit*, möglichst selbstbestimmt, also ohne Gängelung durch autoritäre Herrschaftssysteme führen kann. Drittens, dass er im Einklang mit seinem Verständnis von Verantwortung handelt, also nicht ständig Lebenslügen oder Ausreden dafür erfinden

muss, dass er Dinge tut, die seiner eigenen Aufklärung widersprechen. Also letztlich *Sinn*.

Ich stehe für das Leitbild: WÜRDE. MACHT.SINN. . Dabei ist WÜRDE für mich die Essenz oder das Fundament des Lebens. Wenn ich mir im Kontakt mit einem anderen Menschen meiner WÜRDE bewusst werde, kann ich unter anderem mit den verschiedenen Formen von MACHT besser umgehen und mir dadurch auch den SINN im Leben klarer machen. Wenn ich in Gesprächen über WÜRDE auf verschiedene idealistische Konzepte verweise, u. a. auch auf das von Ihnen entwickelte Konzept der *Postwachstumsökonomie (1)*, der *Regionalwährungen (2)* oder auch der *Gemeinwohlökonomie (3)* -siehe Artikel: Ulrike Niethammer-, höre ich von Menschen mit Macht und Einfluss oft den Kommentar: „Von welchen Traumwelten erzählst du mir da?“ Oder noch Zugespielter: Wir Menschen wissen meistens, was zu tun wäre, und tun es trotzdem nicht. Wie gehst du als Pionier einer neuen Verknüpfung von WÜRDE und Pluraler Ökonomik mit solchen Kommentaren oder mit dem Wissen um, dass die Welt und die Menschen so anders ticken?

In der Umweltpsychologie spricht man vom „Mind-Behaviour-Gap“. Dieses Phänomen wird derzeit im Spannungsfeld zwischen Transformation und Nachhaltigkeit adressiert. Immanuel Kant vertrat das Verständnis der Aufklärung: „Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“.

Heute zeigt sich eine Pervertierung dieser Aufklärung in unserer gelebten Verantwortungslosigkeit. Denn seit dem 18. Jahrhundert haben die Menschen eine neue Freiheit entfaltet, die weit über das Ziel der Aufklärung hinausgeschossen ist. Viele leben heute in ihrer eigenen

Hybris und leiden (oft unbewusst) an ihrer Verführbarkeit. Eine Aufklärung 2.0 hätte also die große Aufgabe, Freiheit und Verantwortung miteinander zu verbinden. Darüber hinaus hat die Moderne die beiden negativen Tugenden der Lüge und der Heuchelei nicht etwa eingedämmt, sondern befeuert. Dies zeigt sich schon darin, dass es der gebildete, im intellektuellen Denken geschulte Mensch ist, der die besten Rechtfertigungen oder Ausreden für sein oft ruinöses Verhalten gegenüber Umwelt, Gemeinwesen oder auch in der Verwendung seines Geldes betreffend, findet. So werden vermeintliche Sachzwänge aufgetürmt oder die Schuld auf Systemzusammenhänge geschoben. Die eigene Verantwortung wird elegant umgangen, indem auf eine Opferrolle oder Ohnmacht gegenüber irgendeiner Macht verwiesen wird. Ein weiterer Grund für die Kluft zwischen Wissen und Handeln besteht in der Fortschrittsfrömmigkeit: Wer solle sich unbequeme Verhaltensänderungen oder Anspruchsmäßigungen zumuten, wenn es nur eine Frage der Zeit ist, dass eine bahnbrechende Innovation das Problem löst? Die damit verinnerlichte Erlöschungshoffnung fußt darauf, das bisher Unvereinbare, nämlich ein zügelloses Mobilitäts- und Konsumverhalten auf der einen und Klimaschutz auf der anderen Seite, in Einklang zu bringen, etwa mittels eines Fonds für ethische, soziale oder ökologische Anlagen oder durch Wasserstoff als Flugzeugtreibstoff. So entsteht eine phantasiereiche Vielfalt an unerreichbaren Problemlösungen, deren Nichtverfügbarkeit für die aktuellen Krisen verantwortlich gemacht wird. Die ständige Beschwörung neuer Fortschrittswellen, durch die sich Menschen ihrer Modernität vergewissern, lässt sie aber eher wie dressierte Affen aussehen, die auf alles hereinfallen, was glänzt und sich irgendwie innovativ anfühlt.

In welcher Form könnte WÜRDE ein Mittel werden, dieses Verhalten aufzudecken?

Eigene WÜRDE, die auf dem Rücken anderer und zukünftig lebender Menschen und Lebewesen ausgetragen wird, die kein geringeres Recht auf WÜRDE genießen können, bildet das Kernproblem. Denn diese Form vermeintlicher WÜRDE, die oft mit Freiheit verwechselt wird, ist nur eine symbolisch aufgehübschte Form von Barbarei. Ein Grundprinzip der Moderne liegt fatalerweise darin, die materiellen und technischen Minimalanforderungen für menschliche WÜRDE stetig zu steigern. Dies wiederum hat seine Ursachen in einer globalisierten und digitalen Entgrenzung: Niemand ist mehr verschont davon, sein Leben permanent mit anderen Lebenssituationen zu vergleichen, mit denen man konfrontiert ist. Die damit ausgelöste Dynamik, sich fortlaufend verbessern zu müssen, um dem Vergleich standzuhalten, verbindet WÜRDE mit zwei Fragen. Erstens: Wenn WÜRDE ein Zweck ist, welche Mittel lassen sich damit rechtfertigen? Zweitens: Lässt sich WÜRDE relativieren, so dass jede WÜRDE von heute dazu verdammt ist, absehbar zur Würdelosigkeit von morgen zu werden, weil irgendwer eine zwischenzeitlich noch höhere WÜRDE erlangen konnte, die er zur Schau stellt? Daraus folgt, die eigene Lebensführung nicht nur an ökologischer Übertragbarkeit auszurichten, sondern auch daran, wer damit brüskiert wird, weil er/sie sich im Vergleich dazu entwürdigt fühlt. Übrigens, mit dieser Maxime sind demokratische Regierungen restlos überfordert, weil sie dafür gewählt werden, die Lebensverhältnisse auf stetig höherem Niveau anzugleichen und die Steigerungsdynamik damit nur anheizen.

Abgesehen vom oben erwähnten GAP und der Überprüfung des eigenen Verhaltens, was ist für dich der tiefere Grund dafür, dass viele

notwendige Veränderungen nicht vorgenommen werden?

Der Homo Sapiens ist infolge seiner nicht abzulegenden Grundeigenschaften neugierig, risikofreudig, kreativ und damit sowohl verführbar, als auch kulturschaffend. Zudem ist er, wie *Sloterdijk* zu Recht betont, Träger von Übungsprogrammen. So haben Menschen aufgrund ihrer Eigenschaften und Fähigkeiten eine ruinöse Daseinsform eingeübt. Und die wieder zu verlernen kostet Kraft und schmerzt. Deshalb ist es bequem und gewissenberuhigend, sich in eine simulierte Transformation zu flüchten, die weit ab jeglicher Lebensstilrelevanz als technologischer Exzess ausgetragen wird. Die Tesla-Produktion in der Grünheide, das Staudammprojekt im Kaunertal oder die deutsche Energiewende bilden instruktive Beispiele. Hier werden die letzten Landschaften geopfert, nur damit niemand sparsamer leben muss. Dass die von derartigen Innovationsträumen erhoffte CO₂-Einsparung dann nicht einmal eintritt, ist eine andere Geschichte ...

Wir Menschen sind also verführbar, routinebestimmt und evolutionär noch träge. Mit welcher Motivation könnten wir dennoch unser Geldsystem verändern?

Für die Veränderung des monetären Systems sind drei Logiken relevant. Erstens wäre die Einrichtung neuer Banken, die genossenschaftlich organisiert sind und sich an originären Vermittlerfunktionen orientieren, wichtig. Die damalige Ökobank und die Bank für Gemeinwohl zeigen, dass dies auch unter dem Radar großer Politik möglich ist. Zweitens wären Regionalwährungen sinnvoll, um eine de-globalisierte Ökonomie zu fördern. Drittens bedarf es einer tiefgreifenden Ent-Monetarisierung. Dies wäre möglich, wenn Menschen nach einem Rückbau von Industrie- und Verkehrssystemen durchschnittlich nur noch 20 Stunden

pro Woche arbeiten und die freigestellte Zeit nutzen, um selbst zu produzieren, zu reparieren und Dinge mit anderen gemeinsam zu nutzen. Dieser ergänzende Selbstversorgungsbe- reich wäre in Netzwerken, Gruppen und Nachbarschaften ohne Geld möglich und ginge mit einem entschleunigten und entrümpelten Dasein einher, das vielen Individuen besser täte als weitere Einkommenserhöhungen. Denn Zeit ist längst knapper als Geld. Eine neue Virtuosität des Genießens würde bedeuten, sich auf das Wesentliche zu beschränken und in der eigenen Kreation und Pflege von Dingen eine hohe Selbstwirksamkeit zu entfalten. So ließe sich das grassierende Sinnvakuum am besten überwinden. Im zweiten Teil des gemeinsam mit Manfred Folkers verfassten Buches „All you need is less“ habe ich die Logik der Suffizienz ausführlich beschrieben.

Ich spreche in solchen Zusammenhängen, die Transformation einfordern, vom „Resonanzraum der Innerlichkeit“. Ich glaube, dass wir uns durch den Aufstieg in mentale Szenarien oder auch spirituelle Welten verlieren. Dabei verdrängen wir den Abstieg und den Schmerz, um die Fülle des Lebens in seiner Ganzheit zu erfahren. Geld als reines Mittel zum Zweck zu erkennen und vielleicht stattdessen für mehr WÜRDE einzusetzen, könnte eine sinnstiftende Verhaltensweise werden. Du sprichst in deinem Konzept der Postwachstumsökonomie dem Geld viele Funktionen ab, die ihm ansonsten zugeschrieben werden. Weder hilft Geld, Umweltzerstörung zu vermeiden, noch verringert es ökonomische Ungleichheiten, noch steigert es das Glücksempfinden. Was wäre also das Alternativmodell zu diesem Geldbegriff, um sich neu zu orientieren?

Ich wähle hier den Begriff der „Könnens-Gesellschaft“. Christine Ax hat übrigens ein gleichnamiges Buch verfasst. Damit ist die

Steigerung der eigenen Handlungskompetenz, insbesondere in Handwerk und Kunst gemeint. Bildung und Erziehung, aber auch das lebenslange Lernen sollten auf die (Re-)Aktivierung jener basalen Fähigkeiten zielen, die vormals aus der Not heraus vonnöten waren: Reparieren, basteln, tüfteln, handwerklich tätig sein, Gartenarbeit, Improvisationsgeschick nutzen, um Probleme zu lösen, musizieren, malen etc. Hier schlummern die Quellen für „Selbstachtung“ jenseits von Einkommen und Vermögen. Dazu braucht es Lernorte, Reallabore und Netzwerke, also soziale Plattformen, auf denen Menschen voneinander lernen und sich gegenseitig in einer Lebenspraxis bestärken, die zukunftsbeständig und würdig ist.

Ich komme noch einmal auf WÜRDE.MACHT.SINN zurück. WÜRDE erlebe ich ja im Kontext eines Miteinanders. Das respektvolle Miteinander schafft diese besondere Beziehungsqualität. Es birgt die Chance, die Macht des Geldes bewusst zu erfahren oder sich auch mit dem Einsatz von Geld für nachhaltige Ziele zu beschäftigen. In welchem Rahmen könnte dieses Leitbild für den Bildungsbereich von Bedeutung sein?

WÜRDE und Geld stehen in einem problematischen Verhältnis. Zunächst lässt sich natürlich leicht argumentieren, dass der Staat durch Wirtschaftswachstum für hinreichende monetäre Substanz sorgen müsste, um dann über eine entsprechende Verteilung vielen Menschen viele Chancen auf Geldreichtum ermöglichen sollte. Denn in einer Konsumgesellschaft werden Armut oder mangelnde Teilhabe am Reichtum als unwürdig empfunden. Aber indem man sich überhaupt auf diese Logik „Keine WÜRDE ohne Geld“ einlässt, kann auch das Gegenteil resultieren. Denn Geld ist grenzenlos vermehrbar, folglich können dann auch die entwürdigenden Differenzen ins

unendliche wachsen. Die Rückkehr zu einer Welt, in der WÜRDE nicht nur vom individuellen Zugriff auf geldwerte industrielle Produktion – also Konsum, Mobilität und Techniknutzung – abhängen, setzt einen Kulturwandel voraus, der in Bildung und Erziehung beginnen muss. Alternative Praktiken des Erhalts von menschlicher WÜRDE, die nur auf Genügsamkeit und unverkäuflichen Fähigkeiten beruhen können, hätten den Charme, zufällig auch die Essenz des dringend nötigen ökologischen Überlebensprogramms zu sein.

Aus all den besprochenen Aspekten leite ich für das Thema WÜRDE und Geld eine sehr starke bildungsrelevante Aufgabe ab. Um das Überleben des Homo sapiens auf diesem Planeten zu verlängern, braucht es eine neue Verantwortung, Selbstwirksamkeit und Selbstachtung. Dazu braucht es weniger bloß mehr Geld als vielmehr eigenes Bewusstsein und die Erfahrung dessen, was ich erwirken kann. Daher unterstützen mich deine Ausführungen weiter darin, in den Selbstwirksamkeitslaboren über das Fundament WÜRDE auch diesem Themen anzunähern. Vielen herzlichen Dank für das anregende Gespräch.

- <http://www.postwachstumsoekonomie.de>
- <https://www.regionalentwicklung.de/regionales-wirtschaften/regionalgeld/was-ist-regionalwaehrung-regionalgeld-regiogeld/>
- <https://germany.ecogood.org/>